

Ulrike Felber  
„Auch schon eine  
Vergangenheit“  
Gefängnistagebuch und  
Korrespondenzen  
von Bruno Kreisky

mandelbaum *verlag*

[www.mandelbaum.at](http://www.mandelbaum.at)

ISBN 978-3-85476-294-2

© Mandelbaum Verlag 2009

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Erhard Waldner

Satz: Michael Baiculescu

Umschlaggestaltung: Michael Baiculescu

Druck: Interpress, Budapest

# INHALT

VORWORT .....	7
EINLEITUNG.....	8
DANK .....	16
ANTE SCRIPTUM – DAS ORIGINAL .....	18
„ES WAR EINE LUST, ZU LEBEN UND ZU STREITEN“ .....	20
<i>Der Jugendfunktionär Bruno Kreisky</i>	
BRIEFE AN EDITH WALZ.....	38
„DAS ‘TIEF’ IN DER LEBENSHALTUNGSMETEOROLOGIE“ .....	56
<i>Illegalität und Haft</i>	
In Haft .....	64
Politisches Bekenntnis –	
Verteidigungsrede im Prozess am Wiener Landesgericht.....	71
Schreiben gegen Verzweiflung und Isolation .....	78
GEFÄNGNISTAGEBUCH.....	80
„IN TÄGLICHER VERBINDUNG, WENN WIR WOLLEN“ .....	105
<i>Kassiber</i>	
Kassiber von Oky (Bruno Kreisky) an Liesl Zerner.....	110
Kassiber von Huber (Bruno Kreisky) an Hans Kunke .....	112
Kassiber von Huber (Bruno Kreisky) an Hans Kunke .....	113
BRIEFE AN OSKAR KIRÁLY .....	117
„SEID UNBESORGT, MIR GEHT ES	
SELBSTVERSTÄNDLICH GUT“ .....	127
<i>Briefe an die Eltern</i>	
„DIE ZEITEN HABEN SICH GRÜNDLICH GEÄNDERT“ .....	134
<i>Reflexionen eines jugendlichen Hochverrätters</i>	
„ICH HABE VIEL ZU TUN“ .....	139
<i>Kreiskys „Haftuniversität“</i>	
„EIN HEKTISCHES LEBEN“ .....	154
<i>Wieder in Freiheit</i>	
ABKÜRZUNGEN.....	159
QUELLEN UND LITERATUR .....	160

## VORWORT

Aus Anlass des 25-jährigen Bestehens der Stiftung Bruno Kreisky Archiv haben wir uns entschlossen, das Gefängnistagebuch Bruno Kreiskys in einer editierten, kommentierten und illustrierten Version zu veröffentlichen. Damit verfolgen wir zweierlei Zweck: Erstens wird dem Publikum eine authentische Quelle zugänglich gemacht, in der dem Leser und der Leserin ein noch junger Kreisky entgegentritt, noch nicht als Staatsmann, sondern als jugendlicher Aktivist der illegalen sozialdemokratischen Partei. Er ist – als Häftling in einem Gefängnis des autoritären Ständestaates – damit beschäftigt, mit einer Extremsituation zu Rande zu kommen. Der Text in seiner Unmittelbarkeit ermöglicht für heutige Leser und Leserinnen Einblicke in eine noch nicht so lange zurückliegende Zeit, die aus der Perspektive der Gegenwart dennoch oft unreal anmutet. Zweitens verweist der Entstehungszusammenhang des Tagebuchs – Bruno Kreisky ist wegen seiner politischen Tätigkeit in Haft – darauf, dass die Möglichkeit, sich in einem demokratischen Rahmen frei politisch zu betätigen, nicht selbstverständlich ist. Sichtbar wird, dass liberale Demokratie das Ergebnis gesellschaftlicher Auseinandersetzung ist, dass sie nur auf Grund der Teilhabe der Bürger und Bürgerinnen am politischen Prozess existieren kann. Informierte Teilhabe ist nur mit Wissen um die Gewordenheit und die Bedingtheit gegenwärtiger demokratischer Verhältnisse möglich – dazu wollen wir mit der Publikation dieses Tagebuchs einen Beitrag leisten.

Wir danken allen, die das Zustandekommen dieses Bandes ermöglicht haben, vor allem aber Ulrike Felber für die sorgfältige Edition und die sensible Kommentierung.

Wien, im Dezember 2008

*Ferdinand Lacina*

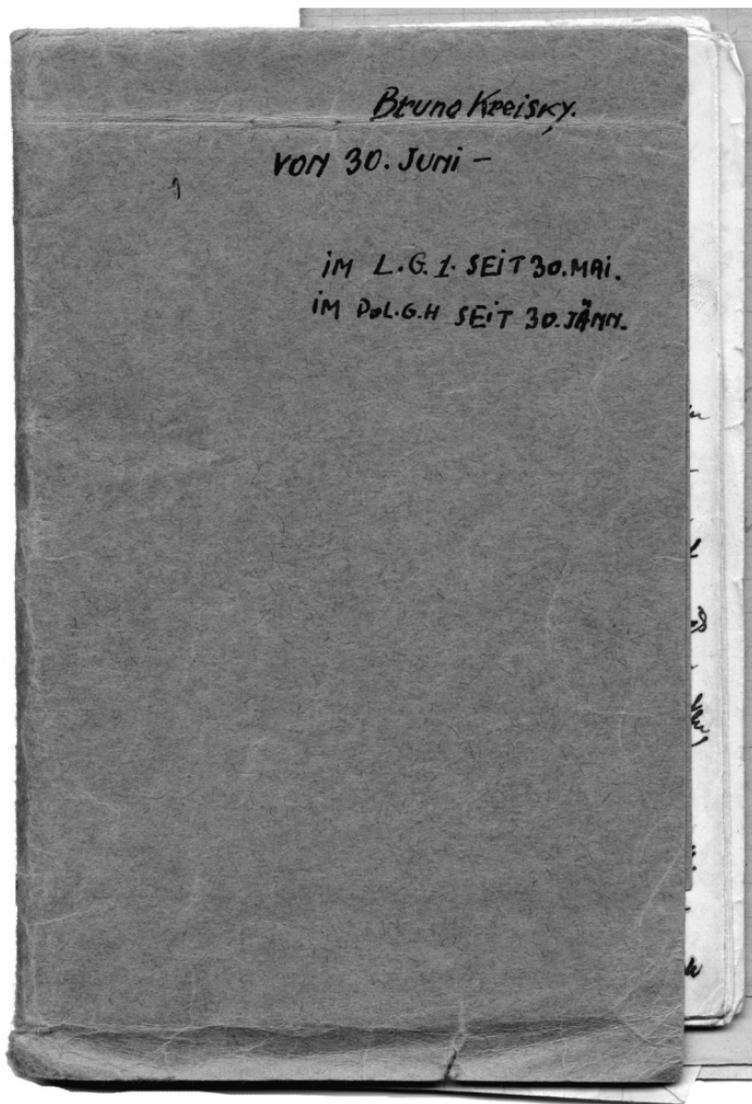
*Maria Mesner*

für die Stiftung Bruno Kreisky Archiv

## EINLEITUNG

„Wir die 25 Jährigen, wir haben also auch schon eine Vergangenheit [...]“<sup>1</sup>, resümierte Bruno Kreisky nach einem halben Jahr Haft in den Gefängnissen des austrofaschistischen Regimes seine politischen Erfahrungen. Ironisch bitter äußerte er sich in seinem Tagebuch über die bürgerlichen Parteien, die die Lösung politischer Konflikte mit autoritären Mitteln einer demokratischen Auseinandersetzung vorzogen und die Opposition gewalttätig verdrängten und verfolgten. Kreisky selbst hatte Kooperation über ideologische Grenzen hinweg im Rahmen von „Jugend in Not“ praktiziert, einer von sozialdemokratischen und katholischen Jugendverbänden gemeinsam getragenen Aktion zur Unterstützung arbeitsloser Jugendlicher. Als einer der InitiatorInnen dieses demokratischen Modells der Krisenbewältigung war er nun, fünf Jahre nach der Gründung der Einrichtung, mit einer Anklage wegen Hochverrats konfrontiert, während sich das Regime die Erfolge der Aktion zu eigen machte. Eine „Geschichte“ zu haben bedeutete im konkreten Fall den Rückblick auf eine durch Freiheitsentzug zwangsweise beendete politische Tätigkeit. Das Zurückgeworfen-Werden auf eine Vergangenheit, die gerade noch Gegenwart gewesen war, in der sich eben noch eine Zukunft dargestellt hatte, zwang den ehemaligen Aktivisten in die Rolle eines ohnmächtigen, nur noch kommentierenden Zeugen. Eines der Mittel, um mit einem so radikalen biografischen Bruch zurechtzukommen, ist das Schreiben, das Aufzeichnen des Erfahrenen, der eigenen Empfindungen und Reflexionen. Wie das Schreiben in der Haft entsteht auch Literatur häufig aus existenziellen Ausnahmesituationen: „Der Text“, so der französische Schriftsteller Michel Butor, „kommt aus dem Elend. Er kommt aus dem Asyl, aus der Vereinzelung, der Frustration, der Krankheit.“ Es ist die „Umwandlung des Todes in Leben“.<sup>2</sup>

- 1 Bruno Kreisky, Gefängnistagebuch, 4. 7. 1935, Bruno Kreisky Archiv (BKA), I.1.-1.2, Box 8.
- 2 Michel Butor, Die unendliche Schrift. Aufsätze über Literatur und Malerei, Wien/Zürich 1991, 22/23.



*Gefängnistagebuch von Bruno Kreisky, Deckblatt. BKA*

Selbst wenn sich freie Autorenschaft im repressiven System des Gefängnisses nur im Verborgenen entfalten kann und ständig bedroht ist, so bietet das Schreiben über die eigenen Erfahrungen, über die eigene Geschichte in einer Situation erzwungener Isolation die Möglichkeit der Selbstvergewisserung und – mit der Hoffnung auf eine mögliche zukünftige LeserInnenschaft – der Dokumentation.

Bruno Kreisky begann mit seinen Tagebuchaufzeichnungen Ende Juni 1935, nach fünf Monaten Haft. Das „Heftchen“, dem er seine Gedanken anvertraute, hatte er sich selbst angefertigt. Leider ist das Original des Tagebuches nicht mehr auffindbar. Die vermutlich in den 1980er Jahren hergestellte Kopie lässt erkennen, dass es sich um ein dünnes Heft mit einem am unteren Rand eingerissenen dunklen Umschlag aus grobfasrigem Papier handelte. Auf diesen notierte Kreisky seinen Namen und das Datum 30. Juni sowie – anstelle eines Titels oder einer Bezeichnung – das Datum seines Haftantritts im Polizeigefangenenhaus an der Elisabeth-Promenade<sup>3</sup> und das der Überstellung in das Wiener Landesgericht I<sup>4</sup>. Die Seitenanzahl des Heftes lässt sich nicht genau rekonstruieren. Elf oder zwölf Blatt Papier dürften Kreisky zur Verfügung gestanden sein. In der Mitte geknickt und zu einem 16 mal 10 cm großen „Buch“ zusammengeheftet, umfasste das Tagebuch 44 bis 48 Seiten, die Kreisky in enger, gleichwohl flüssiger Schrift füllte. Die Kopie lässt keinerlei Papierstruktur erkennen, aus dem Durchscheinen der rückseitigen Schrift ist aber ersichtlich, dass es sich um dünnes Papier gehandelt haben muss – vermutlich Briefpapier, das von der Gefängnisleitung bezogen werden konnte. Papier und auch Schreibutensilien waren Mangelware im Gefängnis, da Schreiben, Aufschreiben – jede Art freier Informationsproduktion und -verbreitung – einen potenziell subversiven Akt darstellte und daher einer strengen Kontrolle und Zensur unterworfen war. Im Landesgericht I waren Papier und Schreibstifte nur über besondere Bewilligung zu beziehen. Zweimal wöchentlich durften Briefe abge-

3 Polizeigefangenenhaus, Wien 9, Kaiserin-Elisabeth-Promenade, heute Roßauer Lände 7.

4 Landesgericht I, Wien 8, Alser Straße 1-5, Landesgerichtsstraße 11.

Sonstes woll ein ander Mal weiter-  
nsetzen. Wir stotzel, obz ersten Tage  
allein in einer Zelle, mit Wasser warm  
man überhangel ob ist, nicht zu Essen  
nicht zu rauchen - überhangel nicht  
ob ist das Aller ärgste!  
In der Zelle 36 floht es 4 wochen, wurde  
dann aus unerklärlichen Gründen  
auf 37 transportiert, wo wir obzucht  
vere die Zelle 36 endlich, obwohl Einzel-  
zelle endlich einen 3. verloren hat. Es  
kam auf 37, dort waren natürlich noch  
zwei, so waren wir wieder drei. Mein  
Zellgenosse mit dem ich 3 wochen bei-  
sammen war floht allein - 14 Tage. Wir  
würden gute Freunde, auch darüber  
bei anderen Mal mehr. In der Z. 37  
waren keine Menschen, mit denen  
ich mich gut verträglich. Einer war Grot-  
zodry tuberkulos, der zweite hat  
Tuberkulose, da er einen schweren  
Bronchialkatarrh hatte - bis damals  
war ich sicher gesund, ob ich so heute

Seite aus dem Gefängnistagebuch von Bruno Kreisky. BKA

sendet werden.<sup>5</sup> Schreibstifte bestellte sich Kreisky bei seinen Eltern. Über ein Heft zu verfügen, wie Kreisky es sich angefertigt hatte, bedeutete die Rückeroberung eines Stücks geraubter Privatheit und individueller Souveränität.

Die Geschichtswissenschaften ordnen Tagebücher als sogenannte Selbstzeugnisse der Kategorie der Ego-Dokumente zu – Quellen, die über freiwillige oder auch erzwungene Selbstwahrnehmung eines Menschen Auskunft geben. Im Unterschied zu Autobiografien oder Memoiren sind Tagebücher nicht a priori für die Veröffentlichung konzipiert. Sie sind daher in der Regel unmittelbarer, offener, beschreiben – als Rede zu/mit sich selbst – Gefühle, Stimmungen, Gedanken und Reflexionen. Sie vermitteln ein durch das subjektive Erleben und Empfinden gekennzeichnetes Bild und ermöglichen damit einen spezifischen Blick auf das historische Geschehen. Kreisky selbst griff beim Schreiben seiner Memoiren auf sein Gefängnistagebuch zurück – es diente ihm als Erinnerungsstütze, wie umgekehrt der junge Kreisky in seiner ersten Tagebucheintragung die versäumte Chance der Aufzeichnung über sein bis dahin in der Zelle verbrachtes Leben beklagte und – für das Nachholen dieses Versäumnisses – die Gefahr des Versagens des Gedächtnisses erkannte.

Über die konkreten Motive für Tagebuchaufzeichnungen lässt sich – so sie nicht aus dem Text selbst hervorgehen oder vom Autor/von der Autorin explizit dargelegt werden – nur spekulieren. Bruno Kreisky betrachtete sein Tagebuch als einen „Begleiter“ für die „kommenden Tage“ seiner Haftzeit, den er sich aus dem Bedürfnis nach Abstand zum Erlebten, nach Klarheit in einer von Ungewissheit und Repression beherrschten Lage zugelegt hatte. Bei der Rezeption dieses Dokuments heute besteht die Gefahr, es als Zeugnis einer Person öffentlichen Interesses zu bewerten, von der wir erwarten, sich selbst und ihre Erfahrungen zum Gegenstand des Schreibens zu machen. Das breite, von Bruno Kreisky selbst in seinen Memoiren mitproduzierte biografische Wissen über seine Person könnte dazu verführen, das

5 Anonymer Bericht an die Leitung des Auslandsbüros österreichischer Sozialisten (ALÖS) über die Zustände in den austrofaschistischen Gefängnissen, BKA, I. 1-1.2, Box 7, Mappe Erinnerungen Anni Hatschek.